



MICHAEL STOPPER



SIMPLY SAMPLICITY

MICHAEL STOPPER IM GESPRÄCH MIT SAGA

„Der Kristallisationspunkt meiner künstlerischen Arbeit sind Formen, die ich sample. Dabei bin ich kein Erfinder, sondern ich finde.“

Michael Stopper ist Bildhauer, Zeichner, Maler; Beobachter, Komponist und Sammler. Diesen Ansatz finden wir sehr spannend und laden ihn deshalb in unsere Samstagsgalerie ein, um über sein Sampling mehr zu erfahren, wie er seine Formen auswählt und welche Rolle die Musik in seiner Kunst spielt.

SG: *Lieber Michael, schön dich heute hier in unserem Atelier zu haben, um über deine Kunst, die Ausstellung und das Leben zu plaudern. Dein wahrscheinlich allseits bekannter Ausstellungstitel sticht natürlich sofort ins Auge und geht*

direkt ins Ohr. Aus dem Filmklassiker „Dawn by law“, aus dem Jahre 1986 von Jim Jarmusch mit Tom Waits als Zac in der Hauptrolle, mauert sich der immer wiederholende Ausspruch I scream you scream we all scream for ice cream wie ein Ohrwurm im Gehör ein. Wie kommt es, dass du dich dieses Titels bedienst?

MS: Im Prinzip ist es ganz logisch und konsequent, wenn man weiß wie dieses Lied sich in das Sampling der Musikgeschichte einbettet. Aber ich versuche es mal auf eine andere Weise zu erklären: z.B. bei der Hip Hop Music läuft ein Beat durch, aber was macht das Gangsterlied interessant und bekannt? Es sind bestimmte Formen von Tönen und Beats, die gesampelt werden, z.B. aus der Soulmusic der 60er oder

ähnlichem. Man bedient sich sozusagen perfekter Formen, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben und kann sie universell einsetzen, ohne dass sie ihren „guten Ton“ verlieren.

SG: *Das heißt, wenn man die Idee des Samplings auf deine Kunst überträgt, bist du also ein Verwerter bzw. Finder?*

MS: Ja genau, ich bediene mich an Kunstwerken und löse bestimmte Formen heraus und arrangiere sie neu oder übersetze sie in ein anderes Medium.

SG: *Aber die Frage stellt sich, wie man eine Form universell einsetzen kann? Gibt es die perfekte Form?*

MS: Zunächst einmal benutze ich Dinge, die spannend für mich sind. So bediene ich mich aus der Architektur, dem sakralen Bau, der Kathedrale. Der Dreipass taucht vor allem im 13. Jahrhundert in der Kathedrale auf, aber auch derzeit an Balkonen im Stuttgarter Westen. Er ist somit eine Form, die immer irgendwie funktioniert – von Zeit und Kontext gelöst, da sie perfekt ist. Die Frage ist, ob etwas spannend ist als Form oder hat es prinzipiell was Sakrales? Warum hat es was Sakrales? Hat es was mit der Dreifaltigkeit zu tun? Wie viel steckt davon noch in der Form drin und kann ich die Form später auch für etwas anderes verwenden – und kommt trotzdem etwas Gutes dabei raus?

SG: *Und das ist dann der Link zu deiner Musiktheorie.*

MS: Ja, die Frage ist doch, gibt es Musik, die so genial ist, dass ich damit alles machen kann? Und kann sie auch in verschiedene Kontexte übertragen werden? So wie Mc Cullin etwa, der damals natürlich noch nicht gewusst hat, dass Leute wie Snoop Dog kommen werden und über sein Song rappen würden. Wahrscheinlich haben diese Rapper sehr viel Musik gehört und dann festgestellt, dass bestimmte Musik was ganz spezielles und generelles hat.

SG: *Welchen Einfluss hat dann eine „perfekte“ Form?*

MS: Das kann ich leider noch nicht beantworten. Ich sehe das Ganze als Experiment und forsche in diesem Feld. Haben die sakralen Formen auch einen sakralen Einfluss? Mich interessiert, ob das Sakrale in den Formen steckt, ob sie das behalten, auch wenn ich sie aus dem ursprünglichen Kontext löse.

SG: *Und nach welchen Kriterien wählst du aus?*

MS: Erstmal rein nach Gefühl. Die wichtigere Frage ist, wo suche ich. Und da schaue ich natürlich in erster Linie in der Kunst und Architektur. Profane Dinge können auch spannend sein, interessieren mich aber nicht so, da zum Beispiel bei einer Kaffeemaschine der Faktor der Massenproduktion dazu kommt. Formen stecken ja in gewisser Weise auch ein Feld ab.

SG: *Dann sind wir doch in der Phase der Kunstgeschichte, wo die Kunst noch eine klare Funktion hat - vor allem im*

Sakralen oder Kult?

MS: Nicht unbedingt. Ich benutze zwar keine zeitgenössischen Sachen, aber ich habe unter anderem auch Mondrian untersucht. Es sind eben Sachen die mich ansprechen und Mondrian hat auch dieses Moment der Versenkung. Es muss aber nicht zwangsläufig aus dem Sakralen kommen. Vielleicht braucht es eher den Moment des Transfers über die Zeit, warum ich mich häufig am alten Sakralen bediene. Wenn die Spanne bei mehr als 100 Jahren liegt, wird es spannend zu fragen, woran es liegt, dass die Form sehr modern aussieht.

SG: *Entsteht dadurch eine konkrete und individuelle Aussage des Künstlers?*

MS: Ich glaube schon, dass es Gründe gibt, warum manche Leute Kunst kaufen. Und warum manche Kunst an den Stellen hängt an denen sie hängt. Damit wollen die Leute ja auch immer etwas ausdrücken. Es muss nicht zwangsläufig der Künstler eine Intention haben (wobei er das meistens hat), in dem Moment, wo die Arbeit das Atelier verlässt, von jemandem anders aufgenommen wird und ausgestellt wird, wird es automatisch in einen Kontext gestellt. Zumindest derjenige der die Arbeit aufhängt oder ausstellt möchte damit ja irgendetwas. Er möchte seine Freunde beeindrucken, er möchte seine Ausstellung kuratieren, indem er zum Beispiel eine Historie von Malereien aufzeigt, eine Stringenz, die er entdeckt und die sich mal irgendwie entwickelt hat, möchte Bilder gegeneinander stellen – wie auch immer. Aber in dem Moment, wo was gezeigt wird, bekommt die Arbeit eine Aussage.

SG: *Wie wichtig ist dir das serielle Arbeiten?*

MS: Witziger Weise mache ich das unbewusst. Das ist so entstanden, da ich immer mehrere Versionen anfertige. Irgendwann ist mir dann aufgefallen, dass ich von einem Sample immer mehrere Versionen habe. Vielleicht hier auch wieder der Link zur Musik – man nennt es dort auch den Loop. Die Wiederholung, mit der die Samples auch eine andere Wichtigkeit bekommen.

SG: *Dient die Wiederholung und Umwandlung dann zur Findung der perfekten Variante, dem Meisterstück? Irgendetwas Bewusstes muss dich, trotz allem Unbewussten, ja leiten.*

MS: Ich glaube es ist die Freude daran und damit zu spielen. Es gibt sowohl zwei Wege der Form – der, wie sie existiert und das, was ich damit mache. Und wenn man mal das Feld der Beliebigkeit aufgemacht hat, dann mache ich nicht nur ein Bild damit, sondern probiere damit aus – es könnte so oder so aussehen. Ist es Dreidimensional oder kann man es auch malen? Worin besteht da der Unterschied? Natürlich gibt es dann auch den Punkt, an dem man merkt, dass es nicht immer funktioniert und diese Varianten landen dann in der Mülltonne oder bleiben im Skizzenstadium. Genauso wie man nicht jedes Sampling verwenden kann um Musik zu machen.

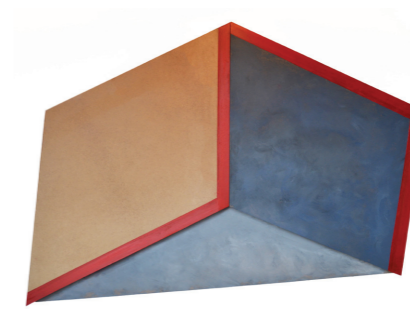
SG: *Uns interessieren immer noch wie du auswählst! Das*

macht doch tatsächlich einen großen Teil deiner Arbeit auch aus. Ich erinnere mich an die Zeit an der Kunstakademie, wo du stundenlang auf der Bank in der Bibliothek gesessen und Malereien auf Formen untersucht hast. Da habe ich mich schon immer gefragt, nach was wählst du aus, nach was schaust du.

MS: Tatsächlich habe ich die Idee erst nach der Kunstakademie entwickelt. Ich habe ja immer schon Stile kopiert und mir ist erst nach dem Kunststudentendasein bewusst geworden, dass es das System, wie ich arbeite, schon gibt. Wobei es da natürlich auch eine Abgrenzung zum Zitat gibt. Außerdem habe ich schon immer gerne Kunst geschaut, auch jetzt noch. Frei nach dem Motto: „Man macht Kunst, indem man Kunst konsumiert“. Die Auswahlkriterien sind gar nicht so bestimmt, da mir vieles gefällt. Was man vielleicht noch wissen sollte ist, dass ich immer von Reproduktionen ausgehe. Einmal habe ich selbst ein Foto von der Kathedrale in Reims gemacht und ich konnte nicht damit arbeiten. Ich glaube es liegt an der Freiheit, die man hat. Wenn man eine Reproduktion nimmt, wurde diese ja schon aus dem ursprünglichen Kontext herausgerissen. Es ist dann ein nur 5 x 7 cm großes Foto. Damit verliert es an seiner Aura (nach Walter Benjamin).

SG: *Wenn du eine Form gefunden hast, wie geht es dann weiter?*

MS: Dann habe ich eine wache Vorstellung davon, was daraus passiert. Ich probiere es aus und merke dann ob es funktioniert oder nicht. Aber es sind auch nicht immer die gleichen Herangehensweisen. Bei den Mondrians gab es ganz viele Skizzen und nur eine endgültige Arbeit. Was aber daran lag, dass es sehr aufwendig und teuer war, diese herzustellen. Mondrian hat immer diese gleichen Farben und ich habe mich gefragt, was passiert, wenn man das alles als ein System wahrnimmt? Alles was Gelb ist, kippt in diese Richtung und alles was Blau ist in jene... alles was Schwarz ist, ist senkrecht, usw. Und so habe ich quasi ein Relief daraus gebaut, das Raster noch beibehalten, aber die Farben mit diesem Code interpretiert. Das Ganze ist in Holz gehalten und meine Vorstellung



Der 1985 in Tübingen geborene **Michael Stopper** lebt und arbeitet in Stuttgart. Studiert hat Stopper an der Kunstakademie Stuttgart und in Istanbul an der Mimar Sinan Güzel Santalar Üniversitesi.

Weitere Informationen finden sie auf:

www.michaelstopper.com

wäre, dass es alles mit Klavierlack in Hochglanz gefärbt ist. Leider ist das so nicht möglich, da es meine finanziellen Möglichkeiten übersteigt.

SG: *Ist die Auswahl deiner Samples also auch beeinflusst von Herstellungsprozessen? Du hast ja durch deine handwerkliche Begabung und Erfahrung eine große Bandbreite an technischen Mitteln.*

MS: Genau. Es gibt etwas, das mich interessiert. Wie das aber später interpretiert wird mit dem Code, in welchem Material – da habe ich durch mein Interesse am Material eine ganz große Bandbreite, die aber dann nicht durchgespielt wird, sondern direkt eingrätscht. Man kann sich das so vorstellen wie bei einem Architekten der von der Uni kommt und etwa 100 Möglichkeiten gelernt hat einen Boden zu machen. Wenn er dann auf eine Baustelle kommt und die Gegebenheiten richtig einschätzt, dann reduziert sich die Große Auswahl auf wenige mögliche: dann ist die eine zu teuer, die andere funktioniert doch nicht richtig, die dritte nimmt er dann. Man lernt über Erfahrung.

SG: *Ein Künstler, der älter ist, hat mehr Spielraum über die Erfahrung?*

MS: Ich glaube das ist immer so. Oder das Gegenteil – man wird immer enger; dass es nur noch das eine Format und die eine Technik gibt. (lacht)

SG: *Und welche Tendenz siehst du bei dir?*

MS: Ich denke man wird toleranter, lernt viele Leute und Lebensentwürfe kennen. Zumindest unsere Generation bringt einiges zwangsläufig durch Internet, Smartphone, etc. mit. Wobei ich ja sagen muss, dass ich vor kurzer Zeit mein Smartphone abgeschafft habe und ein Telefon zugelegt, das nur telefoniert. (lacht)

SAGA Samstagsgalerie Stuttgart
Dinah Günther und Benjamin Thaler
Im Netz: www.samstagsgalerie.de
E-Mail: samstagsgalerie@gmail.com